

Das Grammatikstudium auf der Grundstufe der Universität (Schwedisch > Deutsch)¹

1. Allgemeines

Der schwedische Normalstudent studiert eine Fremdsprache wie Deutsch ein, zwei, höchstens drei Semester. Dies ist eine sehr kurze Zeit für einen zukünftigen Lehrer, der nicht nur die Sprache als solche beherrschen, sondern auch einiges über die kulturellen und politischen Verhältnisse in den deutschsprachigen Ländern wissen sollte. Da die Zeit so kurz ist, könnte man wenigstens hoffen, daß der Student gute Vorkenntnisse aus der Schule mitbringt. Dies trifft aber nur selten zu. Wir befinden uns auf einer abwärtsgehenden Spirale. Die schlechten Vorkenntnisse der Studenten und die kurze Zeit, die zur Verfügung steht, zwingt die Universität dazu, immer geringere Anforderungen an die Studenten zu stellen, mit der Folge, daß sie immer schlechtere Lehrer ausbilden wird, was wiederum zur Folge hat ...

In dieser Situation müssen wir uns fragen, was man tun kann, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Ohne Zweifel muß der Anfang an der Universität gemacht werden. Dies kann entweder dadurch geschehen, daß man eine Fremdsprache mindestens drei Semester studiert oder dadurch, daß man versucht, die zur Verfügung stehende Zeit besser auszunützen – oder aber beides. Da die Zeit vorläufig festgelegt ist, versuchen wir am Germanistischen Institut der Universität Lund auf breiter Basis, im Rahmen des Projekts SPRIT (*Språkpedagogik i tyska*), das Studium der Fremdsprache Deutsch zu intensivieren, um die vorgesehene Zeit optimal ausnützen zu können. Es handelt sich hier um sowohl neue Unterrichts- und Übungsformen als auch um neu ausgearbeitetes Unterrichts- und Übungsmaterial.

In diesem Bericht werde ich mich nur mit einem Teil dieses Programms befassen, nämlich mit dem Studium der Grammatik.

Wir gehen davon aus, daß das Studium der Grammatik auf der Universitätsebene der kürzeste Weg zu einer guten Beherrschung der grammatischen Struktur der Fremdsprache bedeutet.

Unter einer guten Beherrschung dieser Struktur verstehen wir sowohl die Kenntnis der grammatischen Regeln als auch die Kenntnis der grammatischen Variationsmöglichkeiten innerhalb des sprachlichen Systems.

Unser Ausgangspunkt sind zwei sprachliche Systeme, das schwedische und das deutsche, die sehr große Übereinstimmungen aber auch viele Unterschiede aufweisen.

Unser Ziel kann deshalb folgendermaßen präzisiert werden:

- a) den Studenten die grammatischen Unterschiede zwischen der Muttersprache und der Zielsprache bewußt zu machen;
- b) einen Überblick über die Struktur des Systems der Fremdsprache zu vermitteln, der die bewußte Anwendung der im System existierenden grammatischen Variationsmöglichkeiten in verschiedenen kommunikativen Situationen ermöglicht.

Wie man sich auch die Bewußtmachung der Unterschiede unter a) vorstellt, sie setzt eine grammatische Beschreibung irgendwelcher Art voraus, die notwendigerweise auf einer Theorie aufbauen muß. Dies gilt auch für die verschiedenen Schulgrammatiken (inklusive der schwedischen), deren Metasprache nur dann verständlich und erklärbar ist, wenn man die zugrundeliegende Theorie kennt. Die Beschreibung der Unterschiede muß sich auf diese Theorie als den gemeinsamen Nenner beider sprachlicher Systeme beziehen. Um Unterschiede systematisch beschreiben zu können, muß man mit anderen Worten wissen, was gemeinsam ist. Um aber das Gemeinsame beschreiben zu können, muß man eine theoretische Konzeption haben, auf der die ganze Beschreibung aufbauen kann und die für die aktuellen didaktischen Zwecke geeignet ist.

Das Teilziel unter b) setzt ebenfalls eine konsistente Theorie voraus. Nur dann wird es möglich sein, verschiedene Variationsmöglichkeiten innerhalb des Systems der Fremdsprache bewußt zu machen und zu den verschiedenen Sprechsituationen in Beziehung zu setzen.

Wir stellen deshalb folgende Forderungen an eine grammatische Beschreibung auf der Universitätsebene:

- a) Die zugrundeliegende Theorie muß sowohl didaktisch als auch sprachwissenschaftlich befriedigend sein. Die theoretischen Grundbegriffe müssen außerdem so gewählt werden, daß sie dem Lernenden intuitiv einleuchten, was einen semantischen Grund für die Beschreibung voraussetzt. Die Theorie muß schließlich so einfach wie möglich sein und die Beschreibung muß auf einer Ebene ansetzen, die für die Erklärung der Unterschiede zwischen den beiden sprachlichen Systemen relevant ist.
- b) Die zugrundeliegende Theorie soll so weit wie möglich explizit gemacht werden. Weder der Student noch der Lehrer soll darauf angewiesen sein,

die theoretische Grundlage aus der Darstellung selbst zu abstrahieren. Die verwendeten Begriffe müssen definiert und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die Definition der Begriffe zu kennen ist natürlich eine notwendige Voraussetzung, um die Darstellung überhaupt verstehen zu können. Eine solche explizite Darstellung des Systems trägt außerdem dazu bei, theoretische Inkonsistenzen zu vermeiden. Sie ist schließlich eine notwendige Voraussetzung, um das Teilziel oben unter b) zu erreichen. Die Theorie braucht aber nicht begründet zu werden. Es kann von dem Studenten nicht verlangt werden, daß er sich Gedanken darüber macht, weshalb diese, nicht aber jene Theorie bevorzugt wurde. Solche Überlegungen tragen nur wenig zu den aufgestellten Zielen bei.

2. Welcher theoretische Ausgangspunkt ist der für unsere Zwecke beste?

Die meisten grammatischen Beschreibungen bauen auf den Begriffen "Kategorie" und "Funktion" auf, die sowohl sprachwissenschaftlich als auch didaktisch fundamental zu sein scheinen. Viele der zu beschreibenden Unterschiede zwischen zwei Sprachsystemen lassen sich auch auf unterschiedliche Beziehungen zwischen den einzelnen Kategorien und ihren Funktionen zurückführen. Meist wird der grammatischen Beschreibung die Kategorie (normalerweise die Wortart) zugrundegelegt. Gerade dieser Ansatzpunkt scheint uns aber wenig geeignet, eine grammatische Beschreibung intuitiv befriedigend erscheinen zu lassen, u.a. weil die Definition der Kategorien, wenn sie nicht ausschließlich morphologisch erfolgt, in sehr großem Ausmaß die Definition der Funktionen voraussetzt. Auch didaktisch ist es vorzuziehen, vom Satz und seinen Funktionen auszugehen. Der Lernende will wissen, wie Sätze gebildet, nicht wie einzelne Wörter dekliniert werden. Es ist schwer zu entscheiden, wie tief im System die Beschreibung ansetzen soll. In der TGU (Brandt, Persson, Rosengren, Åhlander, Tysk grammatik för universitetsbruk, Lund 1973) sind wir von den Grundbegriffen des einfachen Satzes (s. unten) und der Verbeinheit (einer semantischen Einheit) ausgegangen. Diese Grundbegriffe steuern die Darstellung.

Ein Vergleich mit der Duden-Grammatik (1973), die das Verb (ungefähr Vollverb im Gegensatz zu den Hilfsverben) als zentrale Einheit des Satzes betrachtet, zeigt, wie wichtig für die ganze grammatische Analyse die Entscheidung ist, was als verbales Zentrum des Satzes gelten soll. Eine Folge der Entscheidung des Duden an gerade diesem Punkt sind z.B. die Objekte des ersten und zweiten Grades, was unserer Meinung nach sowohl zu einer unnötig komplizierten Beschreibung als auch zu gewissen Inkonsistenzen in der Verwendung des Objektbegriffes (z.B. Objekt 2. Grades nach

weit in: *Er wirft den Ball 70 m weit*) führt. Da wir von der Verbeinheit (näher definiert unten) ausgehen, sieht die Beschreibung der Objekte bei uns anders aus. Abgesehen von der Verbeinheit gehen wir aber (u.a. aus Rücksicht auf die Vorkenntnisse unserer Studenten, die nur die traditionelle Schulgrammatik kennen) in der Hauptdarstellung von einer im großen und ganzen oberflächenstrukturellen Satzgliedanalyse als Beschreibungsgrundlage aus, die jedoch soweit wie möglich semantisch fundiert wird. (In einem einleitenden kurzen Kapitel werden die Wortarten und die übrigen Kategorien aufgezählt und, was die letzteren betrifft, in ihrer Struktur beschrieben.)

Dies bedeutet, daß solche semantischen Beziehungen innerhalb des Satzes und zwischen den Sätzen, die direkt mit der Satzgliedfunktion korrespondieren, an Ort und Stelle berücksichtigt werden können, wogegen andere logisch-semantische Beziehungen, wie der Zusammenhang zwischen den temporalen Hilfsverben und den Temporalbestimmungen oder zwischen den modalen Hilfsverben, den Modalbestimmungen und dem Konjunktiv mit Hilfe von Rück- und Vorverweisen oder Wiederholungen beschrieben werden müssen. Einige von diesen Beziehungen sind weniger wichtig, andere müssen eingehend behandelt werden. Die Gliederung der TGU, die sich in der folgenden Übersicht zusammenfassen läßt, ist deshalb als ein Kompromiß zwischen einer in gewisser Hinsicht oberflächenstrukturellen Satzgliedanalyse und einer tieferliegenden semantischen Analyse zu verstehen.

Ausgangspunkt ist also der einfache Satz (definiert als ein Satz, der nur eine Verbeinheit enthält).

Die Darstellung wird in vier große Abschnitte gegliedert:

- a) Der einfache Satz
- b) Der komplexe Satz
- c) Das Tempus- und Modussystem
- d) Wörter und Wortkombinationen
- a) Der einfache Satz

In diesem Abschnitt werden einleitend, wie schon oben gesagt wurde, die Wortarten aufgezählt und die Struktur der übrigen Kategorien beschrieben, z.B. die Struktur der Nominalphrase mit ihren möglichen Attributen.

Danach werden die Satzglieder des einfachen Satzes beschrieben, die selbst nicht auf einen einfachen Satz zurückgeführt werden können: Subjekt, Prädikat, Objekt, Lokal-, Temporal- und Modalbestimmungen. Das Prädikat besteht aus den fakultativen Hilfsverben und aus der obligatorischen

Verbeinheit. Die übrigen Satzglieder stehen in direkter oder indirekter Beziehung zu dieser Verbeinheit, d.h. sind valenzabhängig oder frei. Die Valenzglieder sind entweder von der Verbeinheit selektiert (Objekt) oder nicht selektiert (Lokal-, Temporal-, Modalbestimmungen). Der Satz ist also hierarchisch strukturiert. Die Kategorien werden im Rahmen der Funktionen erklärt und benannt, weshalb wir Kategorien ansetzen wie FV (Funktionsverb), TV (temporales Hilfsverb), MV (modales Hilfsverb), PV (passivbildendes Hilfsverb).

Schließlich wird der einfache Satz auf seine Wortstellungs- und Umwandlungsmöglichkeiten hin untersucht: Die Wortstellung im Aussagesatz, der Fragesatz, der Aufforderungssatz, der Ausrufesatz, *es* als formales Subjekt, die Passivierung und die Nominalisierung werden behandelt.

b) Der komplexe Satz

Dieser Abschnitt ist im großen und ganzen aufgebaut wie der eben beschriebene Abschnitt a). Es handelt sich aber hier um die Verknüpfung mindestens zweier einfacher Sätze.

Einleitend werden die Attributsätze behandelt.

Danach wird der komplexe Satz aufgegliedert nach der Funktion der eingebetteten Sätze, ob diese nun als Satz oder als Infinitiv, Nominalphrase (Nominalisierung) usw. auftreten.

Schließlich wird die Koordinierung beschrieben.

Die beiden Kapitel a) und b) enthalten tiefenstrukturelle Abschnitte, die die semantischen Beziehungen zwischen den Satzgliedern eingehender behandeln.

c) Das Tempus- und Modussystem

Das Tempussystem ist aufgegliedert nach der temporalen Beziehung zwischen dem in dem Satz ausgedrückten Sachverhalt und dem Sprecher.

Das Modussystem behandelt hauptsächlich den Konjunktiv als Ausdruck bestimmter Beziehungen zwischen Aussagen.

d) Wörter und Wortkombinationen

Dieser Abschnitt ist aufgegliedert nach den einzelnen Wortarten. Beschrieben werden gewisse Regelmäßigkeiten einzelner Wortarten oder Wörter und Wortkombinationen. Unter "Verb" findet man somit u.a. Listen der verschiedenen Verbeinheiten mit Angaben über Präpositionen und Kasus der Objekte.

Auf die Beschreibung der Formensysteme mußte und konnte verzichtet werden, da eine an unserem Institut von Bo Inge Andersson ausgearbeitete

Deutsche Formenlehre vorliegt.

Am Beispiel der Verbeinheit und der modalen Beziehungen wollen wir schließlich zeigen, wie sich dieser Kompromiß in Wirklichkeit gestaltet.

3. Beispiele

3.1. Die Verbeinheit

Die Verbeinheit betrachten wir also als das Zentrum des Satzes. Es ist eine semantische Einheit, die mit den übrigen Satzgliedern in direkter oder indirekter Verbindung steht (s.oben).² Die Verbeinheit besteht aus folgenden Kategorien oder Kombinationen von Kategorien:

1. Das Vollverb (V)

- a) Das einfache (nicht weiter teilbare) V (= *gehen, spielen, lachen, verschwinden* usw.)
- b) Das unfest zusammengesetzte V (= *aufhören, teilnehmen, liebhaben, verlorengelassen, hervorgehen* usw.)
- c) Das echt reflexive V (= *sich schämen, sich erholen* usw.)

2. Das Funktionsverbgefüge (FVG) (= *eine Entscheidung treffen, zum Ausdruck bringen/kommen* usw.)

3. Die Kopulaverbindung (= *krank sein, wach werden, der Überzeugung sein, von Bedeutung sein, zu sein* usw.)

4. Die folgenden Verbkonstruktionen:

- a) *heißen* + NP, *vorkommen, sich fühlen* + Adj, *(er)scheinen* + NP/Adj, *gelten als, sich erweisen als, sich zeigen als* + NP/Adj, *dienen als, sich fühlen als* + NP (von Helbig-Buscha "Subjektsprädikativ", vom Duden "Gleichsetzungsnominativ" genannt);
- b) *nennen* + NP, *beißen, schelten* + NP/Adj, *ansehen als, betrachten als, kennzeichnen als* + NP/Adj, u.a. (Helbig-Buscha: "Objektsprädikativ", Duden: "Gleichsetzungsakkusativ")

5. *kommen* + 2. Part. (= *gelaufen kommen* usw.)

6. *gehen, sich legen, schicken, bleiben* + Infinitiv, u.a. (= *baden gehen, sich schlafen legen* usw.)

Wir sind der Meinung, daß die Verbeinheit als semantisches Zentrum des Satzes fundamental ist für eine richtige Einsicht in die Struktur und für eine gute Beherrschung der Variationsmöglichkeiten innerhalb des sprachlichen Systems, um so mehr als gerade hier große Unterschiede zwischen den sprachlichen Systemen bestehen.

Die zweite Gruppe muß als Verbeinheit betrachtet werden, wodurch das Verb kein Vollverb, sondern eben ein Funktionsverb (FV) wird. Nur so kann man z.B. das konverse Verhältnis zwischen *zum Ausdruck bringen* und *zum Ausdruck kommen* erklären, das dem Verhältnis zwischen Aktiv und Passiv entspricht. Daß es sich hier um eine Einheit handelt, sieht man auch daran, daß man den nominalen Teil meist nicht durch ein Pronomen ersetzen kann. Siehe auch unten, wo auf das Verhältnis zu anderen Verbeinheiten eingegangen wird.

Auf die dritte Gruppe braucht in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen zu werden. Sie läßt sich im großen und ganzen mit der zweiten Gruppe vergleichen.

Was die drei letzten Gruppen betrifft, werden auch sie als Verbeinheiten betrachtet. Die Gruppe 4 b) weist zwar große Übereinstimmungen vor allem mit dem Akkusativ mit Infinitiv auf, den wir unter dem komplexen Satz behandeln, läßt sich aber nicht wie jener in einen expliziten komplexen Satz umstrukturieren. Dasselbe gilt für die beiden letzten Gruppen, weshalb es didaktisch vorzuziehen ist, diese Kombinationen als Verbeinheiten zu betrachten. Eine genauere semantische Analyse wird sicherlich auch wichtige Unterschiede zwischen diesen Konstruktionen und z.B. dem Akkusativ mit Infinitiv zu Tage fördern. Die Beschreibung der Objekte, sowohl der Kasusobjekte als auch der Präpositionalobjekte, wird mit diesem theoretischen Ausgangspunkt einfacher. Es gibt nur Objekte einer Ordnung. Sie stehen in direkter Beziehung zu der ganzen Verbeinheit, unabhängig von deren Struktur. Die Präposition bei den Präpositionalobjekten hat dieselbe Funktion wie die Kasus bei den Kasusobjekten. Sie ist Ausdruck der Selektion der Verbeinheit. Mit Hilfe des Begriffs der Selektion wird schließlich unterschieden zwischen den Objekten und den übrigen Valenzgliedern, wie den modalen Ergänzungen und den Richtungsergänzungen. Diese Unterscheidung ist didaktisch wichtig, da sie die Studenten auf die unterschiedliche Funktion der Präposition aufmerksam macht: im ersten Fall ist sie an die Verbeinheit gebunden und muß bei jeder Verbeinheit mitgelernt werden, im zweiten Fall ist sie Teil der Präpositionalphrase, wo sie nach der wiederzugebenden Bedeutung variiert werden kann.

Die Verbeinheit als Ausgangspunkt der grammatischen Beschreibung erlaubt auch semantische und syntaktische Vergleiche zwischen verschiedenen strukturierten Verbeinheiten, die sonst nur schwer durchzuführen wären. Ein Vergleich zwischen den folgenden Konstruktionen z.B. ist die Voraussetzung dafür, daß man die Bedeutungsunterschiede (inklusive der Aktionsartenunterschiede), wo es solche gibt, und die syntaktischen Unterschiede (Zahl und Form der Objekte), wo es solche gibt, den Studen-

ten bewußt machen kann:

FVG/V

eine Entscheidung treffen / sich entscheiden
Furcht haben vor / fürchten / sich fürchten vor
in Empfang nehmen / empfangen
in Angriff nehmen / angreifen
zum Ausdruck bringen / ausdrücken
zum Abschluß bringen / abschließen
Anklage erheben gegen / anklagen
Bezug nehmen auf / sich beziehen auf
Forderungen stellen an / fordern
Freude haben an / sich freuen an (über)
Kritik üben an / kritisieren
Rücksicht nehmen auf / berücksichtigen
Verzicht leisten auf / verzichten auf
Zweifel begen an / bezweifeln
Beachtung finden / beachtet werden

Kopulaverbindung/V

ärgerlich sein auf (über) / sich ärgern über
beschäftigt sein mit / sich beschäftigen mit
froh sein über / sich freuen über
geeignet sein für / sich eignen für
mißtrauisch sein gegen / mißtrauen
wach werden / erwachen
von Bedeutung sein für / bedeuten für

FVG/Kopulaverbindungen

die Verantwortung tragen für / verantwortlich sein für
Erfolg haben / erfolgreich sein

Unterschiede zwischen den beiden Sprachen, was die kategoriale Wieder-
gabe der Verbeinheiten betrifft, können ebenfalls auf einfache Weise be-
wußt gemacht werden:

<i>in Angriff nehmen</i>	<i>ta itu med</i>
<i>einen Antrag stellen</i>	<i>ansöka om</i>
<i>zum Ausdruck bringen</i>	<i>uttrycka</i>
<i>unter Beweis stellen</i>	<i>bevisa</i>
<i>zu Ende bringen</i>	<i>slutföra</i>
<i>in Erscheinung treten</i>	<i>framträda</i>

in Frage stellen
Hilfe leisten
Verzicht leisten auf
in Kenntnis setzen

ifrågasätta
hjälpa
avstå
underrätta

In diesen Fällen gibt es im Schwedischen kein oder kein völlig entsprechendes FVG. Die deutschen Ausdrücke sind aber alle sehr gewöhnlich.

Was schließlich die Wortstellung betrifft, wo es zwischen dem Schwedischen und Deutschen wegen der deutschen Rahmenkonstruktion einen generellen Unterschied gibt, lassen sich die verschiedenen Verbeinheiten (mit Ausnahme des echt reflexiven V) auf einen Nenner bringen.

Wir gehen davon aus, daß alle Teile des Prädikats außer dem finiten Verb am Ende des Satzes stehen. Das stimmt auch für die FVG und die Kopulaverbindungen, obwohl bei diesen Konstruktionen sehr oft Ausklammerungen vorkommen.

FVG:

- (1) *Wir haben an der Durchführung des Projekts großes Interesse.*
- (2) *Er hat auf deine Dienste Anspruch erhoben.*
- (3) *Die Polizei brachte den Mord nicht mit dem zerschlagenen Fenster in Verbindung.*

In den beiden ersten Fällen, (1) und (2), kann die Stellung des Akkusativs nur dann erklärt werden, wenn man ihn als Teil einer Verbeinheit betrachtet. Ein Akkusativobjekt würde nämlich nicht an dieser Stelle stehen:

- (4) *Er fragte den Mann nach dem Weg.*
- (5) *Ich brauche das Material für meine Dissertation.*

In dem Satz (3) wäre die Annahme eines Präpositionalobjektes kaum denkbar, da es, wenn überhaupt, nur selten vorkommt, daß in einem und demselben Satz ein Akkusativobjekt und zwei Präpositionalobjekte auftreten (vgl. Duden 1973, § 1197ff).

Kopulaverbindungen:

- (6) *Man ist mit dem Verhandlungsergebnis zufrieden.*
- (7) *Ich bin dir viel Geld schuldig.*
- (8) *Er ist mir an Schnelligkeit überlegen.*

Dasselbe gilt für die Gruppe 4:

- (9) *Das scheint mir heute nicht mehr denkbar.*
(10) *Ich betrachte ihn heute noch als einen großen Wissenschaftler.*

Die Gruppe 5 erklärt den Wortstellungsunterschied zwischen den folgenden Beispielen:

- (11) *Die Frau kam auf die Straße gelaufen.*
(12) *Die Frau kam ermüdet nach Hause.*

Vgl.:

- (13) *Der Junge kam weinend auf die Straße gelaufen.*

Im Satz (11) handelt es sich um eine Verbeinheit, im Satz (12) ist *ermüdet* ein prädikatives Attribut. Satz (13) illustriert, daß ein prädikatives Attribut auch mit einer Verbeinheit der Gruppe 5 zusammen vorkommen kann, was auch zu erwarten ist.

Vgl. das Schwedische:

- (14) *Pojken kom springande ut pagatan.*
(15) *Pojken kom hem trött.*

Auch die Gruppe 6 verhält sich ähnlich:

- (16) *Ich gehe jeden Tag einkaufen.*
(17) *Er blieb in der Tür stehen.*

Vgl. das Schwedische:

- (18) *Jag går och handlar varje dag.*
(19) *Han blev länge stående i dörren.*

3.2. Die modalen Beziehungen

Eine konsequent funktionale und semantische Beschreibung eines Sprachsystems muß die modalen Funktionen befriedigend erklären und aufeinander beziehen. Es handelt sich um mindestens drei verschiedene Funktionen, die dem Lernenden bewußt gemacht werden müssen.

a) modifiziert wird die Beziehung zwischen dem Subjekt und der Verbeinheit:

- (20) *Er kann schwimmen.*
(21) *Er will nicht in die Schule gehen.*

b) modifiziert und/oder charakterisiert wird die Verbeinheit:

- (22) *Er fährt sicher.*

- (23) *Er arbeitet viel.*
 (24) *Wir freuen uns sehr.*

c) modifiziert wird der ganze Satz:

- (25) *Er fährt sicher diesen Sommer nach Deutschland.*
 (26) *Er fährt wahrscheinlich diesen Sommer nach Deutschland.*
 (27) *Er dürfte diesen Sommer nach Deutschland fahren.*
 (28) *Ich glaube, daß er diesen Sommer nach Deutschland fährt.*

Der Lernende muß zwischen diesen Funktionen unterscheiden können, u.a. um die modalen Verben richtig anwenden zu können, aber auch um einen Überblick über die Variationsmöglichkeiten innerhalb derselben Funktion zu bekommen. Ein Beispiel wie das folgende illustriert vor allem das letztere:

- (29) *Er hat es angeblich gesagt.*

Dieser Satz ist doppeldeutig. Der Inhalt kann auch folgendermaßen ausgedrückt werden:

- (30) *Er soll es gesagt haben.* *pāstā*
 (31) *Er will es gesagt haben.* *pāstār sig*

oder

- (32) *Man behauptet, daß er es gesagt hat/habe.*
 (33) *Er behauptet, daß er es gesagt hat/habe.*

Eine konsequente grammatische Beschreibung nach unserem Modell müßte nun von diesen Funktionen ausgehen, sie beschreiben, erklären und aufeinander beziehen.

Da wir von den oberflächenstrukturellen Satzgliedern ausgehen, werden aber die modalen Verben unter dem Prädikat, die modalen Adjektive unter den Modalbestimmungen (aufgeteilt in Modala adverbial und Satzadverbial) und die modalen Matrixsätze unter dem komplexen Satz behandelt. An allen diesen Stellen wird jedoch, um dieser oberflächenstrukturellen Aufteilung entgegenzuwirken, auf die unterschiedlichen Funktionen hingewiesen und Vergleiche zwischen den Konstruktionen angestellt.

4. Zum Abschluß

Wir hoffen, daß diese Art von grammatischer Beschreibung zu einem besseren Verständnis der Struktur sowohl der Muttersprache als auch der Fremdsprache beitragen und daß dieses Verständnis seinerseits zu einem schnelleren Erfassen der Unterschiede zwischen beiden Sprachen und der

Variationsmöglichkeiten innerhalb der Fremdsprache führen wird. Wir meinen, daß die bisherigen Ergebnisse unseres Projekts auf diesem Gebiet diese Hoffnungen als realistisch erscheinen lassen.

Anmerkungen

- 1 Gekürzte und etwas abgeänderte Version des auf der Jahressitzung 1974 gehaltenen Vortrags.
- 2 Vgl. hier den eben erschienenen Aufsatz von L. Götze in Zielsprache Deutsch 1974, 1, 22 ff, der mir erst nach der Abfassung des vorliegenden Berichtes bekannt wurde. Götze schlägt ebenfalls vor, bei der Beschreibung von dem verbalen Komplex auszugehen, definiert aber diesen Komplex etwas anders als wir es tun.